

# HERDER-KORRESPONDENZ

Fünftes Heft - 4. Jahrgang - Februar 1950

Demut macht heimlich im Dasein, Demut weiß nichts von sinnleerer Geworfenheit in das Meer des Seienden. Demut dankt dafür, daß überhaupt etwas da ist und daß der Mensch da ist in Gottes Schöpfung.

Theodor Steinbüchel  
(Nachgelassene Vorlesungen)

## Deutsche Meldungen

**Wiederaufbau zerstörter Kirchen** Der Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Städte wirft zahlreiche Probleme auf, zunächst einmal finanzieller und anderweitig praktischer Art, dann jedoch auch ästhetischer Natur. Beim Wiederaufbau von Kirchen spielen diese letzteren eine vordringliche Rolle. Jedoch handelt es sich gerade hier keineswegs einfach um Fragen des „Geschmacks“. Eine Kirche ist dann schön, wenn sie ihr Wesen, Haus Gottes und Ort der Meßfeier zu sein, zum Ausdruck bringt. Die Zerstörungen haben Kirchenbauten betroffen, die zu den großartigsten Kunstschöpfungen der Vergangenheit gehörten, und bei ihrer Wiederherstellung spielt die Frage, wie weit man das Alte wiederherstellen soll und kann, eine wichtige Rolle. Unter den zerstörten Kirchen sind aber auch zahlreiche Bauten, die im 19. Jahrhundert in einem jener Pseudostile „gotisch“ oder „romanisch“ gebaut worden sind, die wir heute als falsch und unerträglich empfinden. Was tun, wenn eine solche Kirche noch so weit erhalten ist, daß man die Ruine aus finanziellen Gründen verwerten muß und die Gemeinde darauf drängt, das Gotteshaus wiederhergestellt zu sehen, weil sie es braucht? In den letzten dreißig Jahren ist ein neuer, der Gegenwart und ihrem technischen Können angemessener, sich des Wesens des Gotteshauses bewußter Kirchenbaustil erwachsen; Architekten haben sich Rechenschaft abgelegt über das, was heute ein Kirchenbau sein muß und sein kann. Diese Architekten und ihre Schüler haben heute die Aufgabe des Wiederaufbaus vor sich, und es ist zu hoffen, daß sie herangeholt werden, sie zu lösen. Die Zeitschrift „Bauen und Wohnen“ (Otto Maier Verlag, Ravensburg) hat ihr Dezemberheft 1949 den Problemen des Wiederaufbaus von Kirchen und dem modernen Kirchenbau überhaupt gewidmet. Wir erwähnen daraus die Bemerkungen von Architekt Gerhard Langmaack über „Wiederaufbau und Pseudostil“, dann die im Bild wiedergegebenen sehr interessanten Planungen von Bernhard Dexel zum Wiederaufbau der alten Magnikirche in Braunschweig, bei der es sich darum handelt, die Großartigkeit der Ruine nicht durch den neuen Ausbau zunichte zu machen. Interessant ist auch das Projekt zum Wiederaufbau der zerstörten (früher sehr häßlichen)

Franziskanerkirche in Köln, eines Baus des 19. Jahrhunderts, bei dessen Erneuerung das Schuttmaterial weitgehend verwendet werden soll. Das Heft enthält zudem Photographien und Skizzen neuerer Kirchenbauten von Rudolf Schwarz, Dominikus und Gottfried Böhm, Stefan u. a., die alle klarmachen, wie man aus modernem Geist echte Kirchenräume gestalten und wie man sie mit sehr geringem Aufwand gestalten kann.

**Das katholische Krankenhaus heute** Mit dem Beginn dieses Jahres erscheint nach achtjähriger Unterbrechung der „Krankendienst“ neu, die Zeitschrift für katholische Krankenhäuser und Pflegekräfte, die 1941 verboten wurde. Ohne dieses Verbot würde sie bereits ihren 30. Jahrgang abgeschlossen haben; denn vor 30 Jahren, am 9. Dezember 1919, bildete sich der Verband der katholischen Kranken- und Pflegeanstalten Deutschlands aus der freien Vereinigung der katholischen Krankenhausanstalten. Auf der letzten Generalversammlung in Köln, der ersten nach dem Kriege, wurde eingehend über die Frage gesprochen: Worin liegt die Begründung, daß wir eigene katholische Anstalten und einen besonderen katholischen Krankenhausverband nötig haben? Wollen wir nur einfach unseren Anteil an der Krankenfürsorge überhaupt leisten oder unterscheidet sich unser Krankendienst von dem der anderen?

Pater Rüter OSC, der Referent für das Krankenhauswesen am Deutschen Caritasverband, machte dazu eingehende Ausführungen, die in der Feststellung gipfeln, daß eigene katholische Krankenanstalten notwendig sind, um den Auftrag Christi, sein Wort und sein Beispiel zu erfüllen, als Auswirkung tätiger christlicher Nächstenliebe und zur Sinnerfüllung des Krankenhauses seinem ganzen Umfang nach. Nur das caritative Krankenhaus nimmt den Menschen ernst in seiner natürlichen und übernatürlichen Existenzweise. Nur das caritative Krankenhaus verbindet Heil und Heilung und wird darum gerade in unserer Zeit der Gefährdung des wahren Menschentums Hort und Heimstatt für den Kranken. Nur das caritative Krankenhaus kann die Gefahr der Mechanisierung und Technisierung überwinden.

In den letzten Jahrzehnten haben technischer Fortschritt und großartige Errungenschaften moderner Medizin weitgehend die Entwicklung der Krankenfürsorge bestimmt.

Der moderne Klinikbau, die Spezialabteilung, das Strahleninstitut, das Labor sind ebenso wie die staatliche Krankenpflegeordnung und der Diplomzwang ihr Kennzeichen geworden. Unsere Anstalten und Pflegeorganisationen mußten sich dieser Entwicklung anpassen und unterscheiden sich heute im Äußeren kaum von den übrigen Einrichtungen. Es könnte manchem scheinen, als ob der Unterschied nur darin läge, daß hier aus christlicher Nächstenliebe und dort aus menschlicher Solidarität gearbeitet wird.

Je mehr sich aber der Fortschritt auszuprägen beginnt, um so klarer tritt in Erscheinung, daß es um viel wesentlichere Unterschiede geht. In der Krankenfürsorge geht es nicht schlechthin um die Überwindung der Krankheit, sondern um die Heilung oder Pflege des erkrankten Menschen. Die Krankheit aber macht mehr als alles andere die Ewigkeitsbedeutung des irdischen Lebens offenbar. Alle Bemühungen um Heilung und Besserung dürfen niemals die Heilsbezogenheit des Krankheitsgeschehens außer acht lassen oder gar hindern. Solche heilsbezogene Krankenfürsorge ist heute gefährdet durch die Spezialisierung der Heilbehandlung, durch die Technisierung der Heilmethoden und durch die Versachlichung der menschlichen Beziehungen. Der lebendige Mensch ist vielfach das Opfer des Fortschritts geworden. Obschon die moderne Medizin heute wieder auf dem Wege ist, den Menschen in seiner lebendigen Ganzheit zu sehen, ist sie doch weit davon entfernt, diese Ganzheit auf die übernatürliche Berufung auszudehnen. Für sie ist Gesundheit letztes Ziel. Ihr Wirken hört auf, wenn das andere Leben beginnt.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf eine Entschließung hinzuweisen, die auf dem Katholikentag in Bochum gefaßt wurde und die dazu bestimmt ist, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Bestrebungen hinzu lenken, die in Form eines Krankenhausgesetzes in Freiheit und Selbständigkeit der kirchlichen Krankenhäuser eingreifen wollen. Es könnte dadurch eine unerträgliche Belastung der Krankenhäuser der freien Liebestätigkeit und eine Entfremdung von ihrem Sinn herbeigeführt werden. „Der Katholikentag bittet die katholische Öffentlichkeit sowie alle katholischen Verbände und Volksvertreter, jeden Eingriff in die Freiheit und Selbständigkeit des caritativen Krankenhauswesens abzuwehren, da diese nicht bloß die Krankenhäuser der freien Liebestätigkeit selbst, sondern letzten Endes auch das Wohl der Kranken gefährden müßten, welche sich mit Recht und Vertrauen gerade auf die Freiheit und Selbständigkeit des von ihnen aufgesuchten caritativen Krankenhauses verlassen.“

Das erfordert natürlich, daß die caritative Grundlegung als Formprinzip des katholischen Krankenhauses deutlich in Erscheinung tritt und Fehlentwicklungen, die dagegen verstoßen, überwunden werden. Die Grundsätze für das soziale Krankenhaus formuliert Pater Rüther wie folgt:

1. Behandlung und Betreuung im sozialen Krankenhaus müssen, um menschenwürdig zu sein, eindeutig den lebendigen Menschen als Leib-Seele-Geist-Einheit in seiner individuellen Persönlichkeit zum Ziel haben. Das bedeutet eine grundsätzliche Ehrfurchtshaltung vor jedem einzelnen Kranken und eine entsprechende Berücksichtigung seelischer Momente.

2. Behandlung und Betreuung im sozialen Krankenhaus müssen, um sozial zu sein, ausschließlich vom Standpunkt der Hilfsbedürftigkeit des Kranken und einzig nach Maßgabe des ihm Dienlichen vorgenommen werden. Das bedeutet, daß der gesamte Apparat, sowohl technisch als

auch personell, jedem Kranken seiner Not entsprechend zu dienen hat.

Welche Folgen die konsequente Anwendung dieser beiden Grundsätze für das Krankenhaus hat, sei nur kurz angedeutet:

1. Die Baugestaltung des sozialen Krankenhauses zeigt nicht nur die Berücksichtigung moderner technischer Errungenschaften und betriebswirtschaftlicher Erkenntnisse, sondern auch der menschlichen Bedürfnisse, d. h. unter anderm Einzel- und Mehrbettzimmer statt Massensäle.

2. Einrichtung und Ausstattung geschieht wohl nach hygienischen und praktischen Gesichtspunkten, aber gleichzeitig unter Berücksichtigung der Wohnlichkeit und Wärme.

3. Es gibt im sozialen Krankenhaus wohl unterschiedliche Ausstattung und Größe der Zimmer, aber die Belegung ist nicht abhängig von Klassenzugehörigkeit, dem Geldbeutel, sondern von der individuellen Anlage; d. h. die Art und Schwere der Krankheit, die Gemütsart und die Differenziertheit des Kranken, die ja entsprechend bei der Gesundung mitwirken, sind maßgebend.

4. Dieser Maßstab gilt ebenso für Beköstigung und Diät, für den Einsatz der technischen Mittel, für den Gebrauch der Medikamente und komplizierter Untersuchungs- und Behandlungsmethoden.

5. Vor allem aber sollen die genannten Grundsätze sichtbar werden im Verhalten der Helfer, also im Eifer der Ärzte und Schwestern, der Verwaltung und des Personals. Die Häufigkeit der Visiten, die Intensität des ärztlichen und pflegerischen Bemühens usw. richten sich nicht nach dem Namen oder dem Geldbeutel des Kranken oder nach der persönlichen Vorliebe der Helfer, sondern nach der individuellen Notwendigkeit.

Man kann wohl sagen: Dies ist ein Idealbild. Es dürfte nicht schwer fallen, an Beispielen aufzuzeigen, wie weit vielfach unsere heutige Wirklichkeit davon entfernt ist. Ganz abgesehen von den menschlichen Voraussetzungen, die ja durch Maßnahmen allein nicht zu schaffen sind, sondern in die persönliche Verantwortung des einzelnen fallen, stehen viele erstarrte Anschauungen und festgefahrene Einrichtungen dagegen, die sich nicht so leicht ändern lassen. Denken wir z. B. an das Klassensystem und seine Auswirkungen. Doch darf die Größe des Zieles uns nicht abschrecken, sondern sie soll unsere Verantwortung stärken. Wir dürfen nicht ruhen, bis jedem Kranken in unserem Krankenhaus alle Hilfsmöglichkeiten in gleicher Weise offen stehen. Und noch eines: die meisten Menschen sterben heute im Krankenhaus. Wir müssen alles daran setzen, die Verhältnisse so zu ordnen, daß auch der ärmste Mensch in Ruhe und unter Wahrung der Ehrfurcht und Würde sterben kann.

Wir besitzen heute in Deutschland die imposante Zahl von etwa 1000 katholischen Krankenhäusern mit mehr als 130 000 Betten.

#### Die kirchliche Liebestätigkeit im Film

Läßt sich die Caritasarbeit der Kirche im Film zeigen?

Es haben schon lebhaftere Auseinandersetzungen über diese Frage stattgefunden, und es ist die Auffassung vertreten worden, der Film sei kein angemessenes Ausdrucksmittel für Vorgänge, deren Eigentümlichkeit in ihrer Innerlichkeit liegt. So wenig etwa der Film einen Mythos wiedergeben könne, so wenig sei er imstande, etwas vom Wesen der Caritas in einer adäquaten Weise zu offenbaren.

Inzwischen hat zum wenigsten für den Spielfilm das Werk „Monsieur Vincent“ die Möglichkeit einer wesentlichen Gestaltung dargetan. Sind damit aber die filmischen Möglichkeiten erschöpft? Die beiden andern Grundkategorien, die gegenwärtig in der Filmarbeit üblich sind, der bloße Reportagefilm und der Kulturfilm, kommen freilich nicht in Frage. Sie zuerst geben in ihrer Eigenart dem obigen Einwand recht. (Denn Reportage wird doch primär „Vorübergehendes“ fassen, und der traditionelle Kulturfilm wird geneigt sein, im Grunde einen neutralen Wohlfahrtsfilm zu formen, bei dem die religiöse Bestimmtheit nur wie ein auswechselbares Vorzeichen erscheint.) Einer Filmgattung aber, die in ihrer Eigenart sich langsam gegenüber der Reportage und dem Kulturfilm abhebt, dem Dokumentarfilm, vermag sich dieser Bereich zu öffnen, freilich einem Dokumentarfilm, dem es nicht so sehr darauf ankommt zu „belegen“, als zu „bezeugen“.

In diesem Sinne hat im Auftrage des Deutschen Caritasverbandes H. A. Lettow, früher Kultur-Regisseur der Tobis und künstlerischer Gestalter des so erfolgreichen Tibet-Filmes, den Caritasfilm „Antwort des Herzens“ gedreht, der das Große versucht, etwas von der Liebeskraft des christlichen Herzens im Bilde sichtbar zu machen. Jeder soll an diesem Film prüfen, ob sich die christliche Liebe inmitten des modernen Lebens mit seiner Organisation, seiner Technik und seinem Riesenelend noch bewährt. Aber jeder soll auch prüfen, ob er sich selbst in der christlichen Liebe bewährt. Das Werk nennt sich in seinem Untertitel „eine filmische Sinfonie vom guten Willen“ und charakterisiert damit seine eigentümliche Form. Es läßt in jedem seiner Teile und Vorgänge Wesentliches der christlichen Liebe aufklingen und zu einem großen Ganzen zusammenklingen. Wohl gibt es auch Tatbestände der Wirklichkeit durch lebensvolle und anschauliche Vorgänge aus der Welt der kirchlichen Liebestätigkeit, aber ihm geht es um mehr, ihm geht es darum, das Geheimnis christlicher Verwirklichung erkennbar zu machen.

Alle filmischen Ausdrucksmittel, das Erfassen der Wirklichkeit durch das Licht, die Meisterung der Bewegung, die Zuordnung der Vorgänge im Schnitt, die Großaufnahme und die Gesamtschau, das Spiegeln und Niederschreiben, die Gleichzeitigkeit von Spiel und Wirklichkeit, das Überblenden und Überkopieren, sie alle müssen dazu dienen, inmitten dieser unserer sichtbaren Welt und ihrer Unzulänglichkeiten doch christliche Sinn-tiefe offenbar zu machen. Die Musik, die Professor Karl Höller, ein Schüler und Nachfolger von Haas, komponierte, ist dabei nicht bloße Untermalung oder Begleitung. Sie behält ihre eigene Würde und dient dem Bild in gewahrter Freiheit. Sie hilft in ihrer Art, daß wir inmitten alltäglichen Geschehens den tiefen und eigentlichen Sinn erkennen.

Ein sehr sparsamer Text (Dr. E. Reisch) läßt dem Bild, was des Bildes ist, und gibt doch durch das Wort, was nur im Wort erkannt werden kann. Wohl zweitausend Menschen haben bereitwillig mitgeholfen, daß dieser Film aufgenommen werden konnte.

Politiker, Filmleute und Persönlichkeiten aus Kirche und Freier Liebestätigkeit, die bisher Einblick in das Entstehen des Filmes nehmen konnten, waren überzeugt, daß hier ein eindrucksvolles Werk gestaltet ist.

Am 5. Januar hat in Anwesenheit von Kardinal Faul-

haber die Uraufführung des Filmes am Herstellungsort in München stattgefunden.

Am 6. wurde er in Augsburg, am 8. in Regensburg und Bamberg, am 14. in Stuttgart und am 17. in Freiburg gezeigt. Die Hochwürdigsten Bischöfe haben überall Gelegenheit genommen, den Film anzusehen, und sich wie der Kardinal selbst sehr erfreut und zustimmend über den Film geäußert. Dem Heiligen Vater ist eine Kopie des Filmes bereits überreicht worden, und er wird sich ihn noch im Januar vorführen lassen. Auch in Bonn wird er Ende Januar im Kreis der daran interessierten Regierungs- und Bundestagsmitglieder durchgeführt werden.

Bei der Vorführung vor der freiwilligen Filmkontrolle in Wiesbaden erhielt er das Prädikat „besonders wertvoll“.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### Aus Süd- und Westeuropa

**Das Heilige Jahr  
als Anfang  
des Weltfriedens**

*Papst Pius XII. empfing am 24. Dezember das gesamte diplomatische Corps der Vatikanstadt, um an es eine kurze Ansprache zur Eröffnung des Heiligen Jahres zu halten. Sie hatte folgenden Wortlaut:*

„Zeugen des Eifers der christlichen Welt, mit uns den Beginn des Heiligen Jahres zu feiern, werden sich Ihre Exzellenzen nicht über die Notwendigkeit wundern, in der Wir uns befinden, durch diesen Kollektivempfang die traditionellen Audienzen zu ersetzen, die Uns gewöhnlich bei jedem Jahreswechsel das Vergnügen verschaffen, Uns mit jedem der Herren, welche die Nationen bei Uns beglaubigen, im besonderen zu unterhalten.

Das Ansehen Ihres illustren Diplomatischen Corps wird bei dieser Abänderung nichts verlieren, sich vielmehr, so glauben Wir, durch dieses herzliche Zusammentreffen all der hervorragenden Vertreter Ihrer jeweiligen Länder erhöht finden. Ein in dieser erregten Zeit sehr bedeutsames Zusammentreffen, das einen Lichtstrahl durch die Wolken hindurch wirft, die den Himmel noch immer verdunkeln.

Ist denn dieses Zutrauen so vieler Staatschefs, die Sie als Botschafter oder Minister oder Geschäftsträger zu diesem Apostolischen Stuhl, in diesen Vatikanstaat entsandt haben, dessen Bedeutung man nicht in statistischen Zahlen einfangen noch an der Ausdehnung seines Territoriums messen noch nach seiner bewaffneten Macht schätzen kann, nicht mitten in dieser allgemeinen Entwicklung der Menschheit und der Christenheit von tiefer und einleuchtender Bedeutung?

Sein Territorium, auf dem Sie hier vereint sind? Ein un-auffindbarer Punkt in den Atlanten und auf den Karten. Aber in der geistigen Ordnung ein Symbol von hohem Wert und universeller Geltung, Garantie der absoluten Unabhängigkeit des Heiligen Stuhls zur Erfüllung seiner Sendung in der Welt.

Seine Armee? Als materielle Wirklichkeit existiert sie kaum. Das Kriegspotential dieses Zwergstaates ist gleich Null, sein Friedenspotential dagegen unabsehbar. Und Unsre Hoffnung, die sich auf die Hilfe des Herrn, des Meisters und Freundes des Friedens, stützt, ist es, dieses Friedenspotential noch zunehmen zu sehen, zunehmen